

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 23

Artikel: Ich vergesse nie! [Schluss]
Autor: Christie, Agatha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich vergesse nie!

ROMAN VON AGATHA CHRISTIE

Autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von A. F. von Bringé

9. Fortsetzung und Schluss

Sie werden das nicht glauben — können es nicht glauben. Warum rief ich nicht jemanden? Sagte es nicht Nadine? Ich weiß es nicht.»

Dr. Gerard räusperte sich.

«Ihre Darlegung ist ganz überzeugend, Herr Boynton», sagte er. «Ihre Nerven waren in elendem Zustand. Zwei schwere Erschütterungen, die rasch nacheinander auf Sie einstürmten, genügten vollaus, um Sie in den Zustand zu versetzen, den Sie eben beschrieben. Sie hätten gar nicht anders handeln können. Jede entschiedene Handlung irgend einer Art wäre ganz unmöglich für Sie gewesen! Sie haben eine Periode geistiger Lähmung durchgemacht.»

Er wandte sich an Poirot.

«Ich versichere Sie, mein Freund, es ist sol»

«Oh, ich zweifle nicht daran», sagte Poirot. «Eine kleine Tatsache hatte ich mir bereits bemerk — die Tatsache, daß Herr Boynton seiner Mutter die Armbanduhr angelegt hatte — dafür konnte es zwei Erklärungen geben — es hätte als Bemängelung für die Tat dienen können, oder es hätte von der jungen Frau beobachtet und missdeutet werden können. Sie kam nur fünf Minuten nach ihrem Gatten, muß es daher gesehen haben. Als sie zu ihrer Schwiegermutter hinaufkam und sie mit dem Stich einer Injektionspritze auf dem Handgelenk tot vorfand, mußte sie zu dem Schluss kommen, daß ihr Mann die Tat begangen hatte — daß ihre Erklärung, ihn verlassen zu wollen, eine andere Reaktion in ihm hervorgerufen hatte, als sie erhofft hatte. Kurz, Nadine Boynton glaubte, sie habe ihren Gatten zu einem Mord veranlaßt.»

Er sah Nadine an.

«Ist es so, Madame?»

Sie neigte den Kopf. Dann fragte sie:

«Hatten Sie mich wirklich in Verdacht, M. Poirot?»

«Ich hielt es für eine Möglichkeit, Madame.»

Sie beugte sich vor.

«Und nun? Was ist wirklich geschehen, M. Poirot?»

SIEBZEHNTES KAPITEL

«Was ist wirklich geschehen?» wiederholte Poirot. Er zog einen Stuhl heran und setzte sich; er war nun nicht mehr formell, sondern freundlich.

«Das ist die Frage, nicht wahr? Denn das Digitoxin wurde wirklich entwendet — die Injektionspritze fehlt — an Frau Boyontons Handgelenk war der Einstich einer Spritze zu sehen.

Es ist wahr, daß wir in ein paar Tagen bestimmt wissen werden — nach dem Befund der Obduktion — ob Frau Boynton an einer Überdosis von Digitalis gestorben ist oder nicht. Aber dann kann es zu spät sein! Es wäre besser, heute auf die Wahrheit zu kommen — während der Mörder noch hier in unserem Bereich ist.»

Nadine hob rasch den Kopf.

«Ja, meinen Sie, daß Sie noch immer glauben — daß einer von uns — hier in diesem Zimmer ...» Ihre Stimme erstarb.

Poirot nickte langsam vor sich hin.

«Die Wahrheit — das habe ich Oberst Carbury versprochen. Nachdem ich also den Weg frei gemacht habe, kommen wir wieder auf das Verzeichnis zurück, wo uns zwei unvereinbare Tatsachen ins Auge fallen.»

Oberst Carbury ergriff zum erstenmal das Wort.

«Wie wäre es also, wenn wir sie zu hören bekämen?»

sagte er.

Poirot entgegnete würdevoll:

«Ich bin im Begriff, sie Ihnen mitzuteilen. Nehmen wir nochmals jene ersten zwei Tatsachen auf meinem Verzeichnis: Frau Boynton nahm ein Medikament, das Digitalis enthielt und Dr. Gerard vermißte eine Injektionspritze. Nehmen Sie diese Tatsachen und fügen Sie ihnen die unleugbare Tatsache hinzu (die mir augenblicklich entgegnetrat), daß die Familie Boynton unverkennbare Schuld-Symptome zeigte — das machte es beinahe zu einer Gewißheit, daß einer aus der Familie das Verbrechen begangen haben mußte! Dennoch

waren die oben erwähnten beiden Tatsachen ausgesprochen gegen jene Theorie. Denn, seien Sie, eine konzentrierte Lösung von Digitalis zu nehmen: ja, das war eine gescheite Idee, weil Frau Boynton schon dieses Medikament zu nehmen pflegte. Doch wie würde ein Mitglied ihrer Familie da vorgehen? Ah, ma foi! Da gab es doch nur eine vernünftige Art: das Gift in ihre Medizinflasche zu geben! Das mußte jeder, der ein Atom Verstand und Zutritt zu ihrem Medikament hatte, unfehlbar tun!

Früher oder später nimmt dann Frau Boynton eine Dosis und stirbt — und sogar wenn das Digitoxin in der Flasche entdeckt wird, kann es einem Mißgriff des Apothekers, der das Medikament bereitete, zugeschrieben werden. Beweisen kann bestimmt nichts werden! Wozu dann der Diebstahl der Injektionspritze?

Dafür gibt es nur zwei Erklärungen — entweder übers Dr. Gerard die Spritze und sie wurde nie entwendet, oder die Spritze wurde genommen, weil der Mörder nicht Zutritt zu der Medizin hatte — das heißt, der Mörder war kein Mitglied der Familie Boynton. Beide ersten Gründe weisen überzeugend auf einen Außenseiter als Verbrecher hin!

Ich sah das — jedoch die starken Anzeichen von Schuld, die die Familie Boynton zeigte, verwirrten mich etwas. War es möglich, daß sie trotz dieses Schuldbewußtseins unschuldig waren? Nun machte ich mich daran, nicht die Schuld, sondern die Unschuld dieser Leute zu beweisen!

Das ist der Punkt, auf dem wir jetzt stehen. Der Mord wurde von einem Außenseiter begangen — das heißt von jemandem, der nicht genügend intim mit Frau Boynton war, um ihr Zelt zu betreten oder ihre Medizinflasche in die Hand zu bekommen.»

Er machte eine Pause.

«Es sind drei Personen in diesem Zimmer, die, technisch betrachtet, Außenseiter sind, jedoch in einem gewissen Zusammenhang mit dem Fall stehen.

Herr Cope, den wir zuerst vornehmen wollen, war seit längerer Zeit mit der Familie in Verbindung. Können wir bei ihm ein Motiv sowie die Gelegenheit finden? Es scheint nicht, Frau Boynton Tod hat einen ungünstigen Einfluß auf sein Schicksal gehabt — indem er gewisse Hoffnungen vernichtet. Wenn man nicht einen fanatischen Wunsch, anderen Vorteile zu verschaffen, voraussetzen will, kann man kein Motiv bei ihm finden. (Außer es existiert ein Grund, über den wir gänzlich im dunkeln sind. Wir wissen ja nicht, wie Herrn Copes Verhältnis zu der Familie war.)

Herr Cope sagte mit Würde:

«Es scheint mir ein wenig weit hergeholt, M. Poirot. Sie müssen bedenken, daß ich absolut keine Gelegenheit hatte, die Tat zu begehen. Außerdein sind meine Ansichten über die Heiligkeit menschlichen Lebens sehr stark entwickelt.»

«Ihre Position scheint in der Tat unangreifbar», sagte Poirot mit Ernst. «In einem Roman wären Sie gerade deshalb stark verdächtig.»

Er wandte sich ein wenig.

«Wir kommen nun zu Fräulein King. Fräulein King hatte einigermaßen ein Motiv sowie die nötigen medizinischen Kenntnisse und ist auch eine Person von Charakter und Entschlossenheit; da sie jedoch das Lager mit den anderen vor halb drei verließ und erst um sechs Uhr dahin zurückkehrte, konnte sie kaum Gelegenheit dazu haben.

Nun müssen wir Dr. Gerard betrachten. Da kommt vor allem andern der Zeitpunkt, in dem der Mord begangen wurde, in Betracht. Nach Herrn Lennox Boyontons letzter Aussage war seine Mutter um vier Uhr fünfunddreißig schon tot. Laut Lady Westholme und Fräulein Pierce lebte sie noch um vier Uhr sechzehn, als sie zu ihrem Spaziergang aufbrachen. Dazwischen liegen genau zwanzig Minuten. Nun, während diese beiden Damen sich vom Lager entfernten, ging Dr. Gerard an ihnen vorüber auf das Lager zu. Niemand kann sagen, was Dr. Gerard bei seiner Ankunft im Lager tat, da die Damen ihm den Rücken zugekehrt

hatten. Deshalb ist es vollkommen möglich, daß er das Verbrechen begangen hat. Als Arzt könnte er leicht die Symptome von Malaria simulieren. Es ist auch, möchte ich sagen, ein mögliches Motiv vorhanden. Dr. Gerard möchte wünschen, eine gewisse Person zu retten, deren Verstand (vielleicht wichtiger als das Leben) in Gefahr war, und das Opfer eines alten, abgenutzten Lebens als dessen wohl wert erachtet!»

«Ihre Ideen», sagte Dr. Gerard, «sind phantastisch!» Er lächelte liebenswürdig.

Ohne davon Notiz zu nehmen, fuhr Poirot fort: «Doch, wenn dem so war, warum lenkte Gerard die Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit eines Verbrechens? Es ist sicher, daß Frau Boyontons Tod natürlichen Ursachen zugeschrieben worden wäre, ohne Dr. Gerards Mitteilungen an Oberst Carbury. Das, meine Freunde, spricht gegen den natürlichen Menschenverständl!»

«Allerdings», brummte der Oberst und schaute Poirot neugierig an.

«Noch eine Möglichkeit gibt es», sagte Poirot. «Frau Lennox Boynton verneinte eben energisch die Möglichkeit, daß ihre junge Schwägerin schuldig sein könnte: doch lag die Stärke ihres Einwands in der Tat, daß sie wußte, daß ihre Schwiegermutter damals schon tot war. Jedoch ist nicht zu vergessen, daß Ginevra Boynton den ganzen Nachmittag im Lager war. Und es gab einen Augenblick — den Augenblick, als Lady Westholme und Fräulein Pierce vom Lager weggingen und bevor Dr. Gerard dahin zurückgekehrt war.»

Ginevra regte sich. Sie beugte sich vor und starnte Poirot mit einem seltsamen, unschuldigen, fragenden Ausdruck ins Gesicht.

«Ich tat es? Sie glauben, daß ich es tat?»

Dann war sie plötzlich mit einer schnellen, unvergleichlich schönen Bewegung aufgesprungen und warf sich vor Dr. Gerard auf die Knie, klammerte sich an ihn und sah ihm leidenschaftlich ins Gesicht.

«Nein, nein, lassen Sie nicht zu, daß man es sagt! Die Mauern schließen sich wieder um mich! Es ist nicht wahr! Ich habe nichts getan! Sie sind meine Feinde — sie wollen mich ins Gefängnis stecken — mich einsperren. Sie müssen mir helfen — Sie müssen mir helfen!»

«Nun, nun, mein Kind!» Sanft streichelte der Arzt ihren Kopf. Dann wandte er sich an Poirot.

«Was Sie sagen, ist Unsinn — absurd.»

«Folgerungswahn?» murmelte Poirot.

«Ja; aber sie hätte es nie auf diese Art tun können. Sie müssen doch sehen, daß sie es dramatisch getan hätten — ein Dolch — etwas Auffallendes — Theatralisches — nie diese kühle, gelassene Überlegung! Ich sage Ihnen, meine Freunde, es ist so. Dies hier war ein überlegtes Verbrechen — ein Verstandesverbrechen.»

Poirot lächelte und — gänzlich unerwartet — verbeugte er sich.

«Je suis entièrement de votre avis», sagte er sanft.

ACHTZEHNTES KAPITEL

«Also», sagte Poirot. «Wir haben noch ein Stückchen zu gehen! Dr. Gerard hat die Psychologie angerufen, also lassen Sie uns die psychologische Seite des Falles betrachten. Wir haben die Tatsachen aufgenommen, haben die chronologische Folge der Ereignisse festgestellt, haben die Aussagen angehört. Es bleibt noch die Psychologie, und das Wichtigste dabei ist die Psychologie der Toten in diesem Fall.

Nehmen Sie aus meinem Verzeichnis die Punkte 3 und 4: Frau Boynton bereitete es ausgesprochenes Vergnügen, ihre Familie zu verhindern, sich mit anderen Leuten zu unterhalten. An dem fraglichen Nachmittag ermunterte Frau Boynton ihre Familie, fortzugehen und sie allein zu lassen.

Diese beiden Tatsachen widersprechen einander völlig! Warum handelte sie gerade an jenem Nachmittag ihren sonstigen Gepflogenheiten ganz entgegengesetzt? Hatte sie plötzlich eine wärmere Empfindung —

«Ich wäre so gern Cowboy geworden und hätte gern das wilde, freie Leben geführt, wie's man's im Kino sieht», schwärzte der junge Mann.

«Ich auch!» seufzte der wirkliche Cowboy.

*

Im Gegenteil. Ein Herr war von der hübschen, kleinen Schauspielerin ganz hingerissen und machte ihr sehr den Hof. Die reizende Künstlerin aber wehrte ab.

«Fürchten Sie sich vor mir?» fragte der Verehrer.

«Sie halten mich wohl für einen Wolf im Schafspelz!»

«Aber im Gegenteil», meinte die Künstlerin, «im Gegenteil...»

*

«Was? Sie wollen Vegetarier sein und essen ein Schnitzel?»

«Verzeihung, aber das ist eine Frucht, für mich wenigstens. Eine verbotene Frucht.»

*

«Wir haben Ihnen bereits zwölfmal eine Gratisprobe unseres vorzüglichen Haarwuchsmittels gesandt und bitten Sie um Mitteilung, ob Sie noch immer keinen Erfolg damit haben», diktierte der Chef einen Brief.

«Ich benutze es gar nicht, da ich sehr dichtes Haar habe», lautete die einige Tage später eintreffende Antwort, «sondern verkaufe es an meine Bekannten weiter.»

*

«Was? Der Flohzirkus ist schon geschlossen?»

«Natürlich. Der Star ist doch mit einem Dackel durchgegangen!»



«Ich kann den Blick nicht von euch wenden...»

«Kondukteur, geben Sie mir noch eine Teilstrecke!»

Die 11 Seite



Der Berner: «Was glaubed Ihr, wie lang dr' Chrieg gönig?»
Der andere: «I rächne-nöppje vier Jahr!»
Der Berner: «Ausso doch e Blitzhrieg!»

Le Bernois: — Combien de temps croyez-vous qu'elle va durer, cette guerre?
L'autre: — Il faudra bien compter environ 4 ans!
Le Bernois: — C'est donc quand même une «guerre-éclair»!

Der Mann, der lauter Krawatten zum Geburtstag bekam und keinen seiner Freunde beleidigen wollte.

Le Monsieur qui n'a reçu que des cravates pour son anniversaire et qui ne veut faire de peine à personne.



«Sie sind über 80 gefahren!»

«Sie ja auch!»

«Vous avez dépassé le 80!»

«Mais, vous aussi!»



«Im Kochbuch lese ich, man solle einen Hecht zwanzig Minuten kochen, aber das ist ja nur ein halber Hecht, und da genügen wohl zehn Minuten!»

— Il est écrit dans mon livre de cuisine qu'il faut 20 minutes de cuisson pour un brochet! Mais comme ce n'est qu'un demi, je pense que 10 minutes suffiront!



Le bal traîne. Dans l'embrasure d'une porte, un jeune homme bâille. A côté de lui, un vieux monsieur ne paraît pas s'amuser davantage.

— On s'assonne ici, dit soudain le jeune homme mal élevé à son voisin qu'il ne connaît pas. Allons nous coucher!

— Je ne demanderais pas mieux, mais le vestiaire est sur mon lit, répond d'un air résigné le vieux monsieur.

Un grand acteur qui dirigeait une scène bien parisienne avait un fils — un enfant prodige, — qui putais volontiers à la caisse du théâtre. Si bien qu'à la fin, l'ordre fut donné au caissier de refuser.

Or, un jour, le caissier vint trouver le patron et lui dit:

— Monsieur, votre fils est là, et demande de l'argent. Faut-il marcher?

— Oui, répondit le grand artiste, marchez, mais sur la pointe des pieds.



In Kleinkuckuckshausen: «Versuchen Sie's erst mal mit ein paar Kübeln Wasser... Wenn das nicht hilft, rufen Sie nochmal an!»

— Ça brûle? Essayez d'abord avec quelques seaux d'eau... si cela ne suffit pas, rappelez un peu plus tard!

Die Feuerwehr bei der Arbeit — Pompiers au travail



«Hier muß irgend etwas nicht stimmen!»

— Il y a sûrement quelque chose qui ne fonctionne pas!



«Faulenzen?»

«Mein Herr, wir sitzen ja auf den Löchern im Schlach.»

— Bande de fainéants!

— Pardon, Monsieur, nous sommes assis sur les trous du tuyau!



«Das ist unser Hauptmann — er will nur den neuen Sturzhelm ausprobieren.»

— C'est notre capitaine, il veut seulement essayer la résistance de son nouveau casque!

(Illustrated)

eine Regung des Wohlwollens? Das scheint mir nach allem, was ich hörte, höchst unwahrscheinlich! Dennoch muß es einen Grund gehabt haben. Was war dieser Grund?

Lassen Sie uns den Charakter von Frau Boynton genau prüfen. Es hat viele verschiedene Berichte über sie gegeben: Sie war eine herrschsüchtige alte Tyrannin — sie war eine geistige Sadistin — sie war die Verkörperung des Bösen — sie war wahnsinnig. Welche dieser Ansichten ist die richtige?

Meiner Ansicht nach kam Sylvia King der Wahrheit am nächsten, als sie in Jerusalem in einer blitzartigen Eingabe die alte Dame als eine höchst traurige Gestalt sah. Und nicht nur das — sondern gänzlich unzulänglich!

Denken wir uns wenn möglich in die geistige Verfassung von Frau Boynton hinein. Ein menschliches Wesen mit ungeheuerlichem Ehrgeiz, mit dem Verlangen, andere zu beherrschen und ihnen den Stempel ihrer Persönlichkeit aufzudrücken. Sie läuterte weder dieses heftige Machtgelüste — noch suchte sie es zu bemeistern — nein, Mesdames und Messieurs — sie näherte es! Jeden am Ende — passen Sie wohl auf — worauf lief es am Ende hinaus? Sie war keine große Macht! Sie wurde nicht weit und breit gefürchtet und gehabt! Sie war nur die kleinliche Tyrannin einer einzigen Familie! Und wie Dr. Gerard mir sagte — langweilte sie sich schließlich wie jede andere alte Dame, die keine Abwechslung hat, und versuchte ihre Tätigkeit auszudehnen und sich zu unterhalten, indem sie ihre Herrschaft auf die Probe stellte! Jeden das gab der Sache einen ganz anderen Anstrich. Durch diese Auslandreise wurde ihr zum erstenmal klar, wie äußerst unbedeutend sie war!

Und nun kommen wir gleich zu Punkt Nr. 10 — zu den Wörtern, die sie in Jerusalem zu Sylvia King gesprochen hatte. Sylvia King, sehen Sie, hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Sie hatte die jämmerliche Unzulänglichkeit von Frau Boyntons Lebensplan völlig und kompromittlos enthüllt! Und nun hören Sie alle sehr aufmerksam, was ihre genauen Worte zu Sylvia King waren. Fräulein King sagte, daß Frau Boynton „so bösartig sprach — und mich nicht einmal dabei ansah“. Und sie sagte folgendes: „Ich habe nie etwas vergessen — keine Handlung, keinen Namen, kein Gesicht.“

Diese Worte machten einen großen Eindruck auf Fräulein King; ihre starke Betonung und der laute, heisere Ton, in dem sie ausgestoßen wurden! So stark war der Eindruck, den sie bei ihr hinterließen, daß sie, glaube ich, ganz verfehlte, ihre außerordentliche Bedeutsamkeit zu begreifen!

Faßt einer von Ihnen diese Bedeutsamkeit auf? Er wartete einen Moment. „Es scheint nicht ... Aber, mes amis, entgeht es Ihnen, daß diese Worte gar keine richtige Antwort auf das waren, was Fräulein King ihr eben gesagt hatte? „Ich habe nie etwas vergessen — keine Handlung, keinen Namen, kein Gesicht.“ Das hat doch keinen Sinn! Wenn sie gesagt hätte: „Ich vergesse nie eine Impertinenz“ — oder so etwas Ähnliches — aber nein — „ein Gesicht“ hat sie gesagt...

„Ah!“ rief Poirot und schlug die Hände zusammen. „Es springt doch ins Auge! Diese Worte, scheinbar zu Fräulein King gesprochen, waren gar nicht für sie gemeint! Sie waren an jemand anderen gerichtet, der hinter Fräulein King stand.“

Er hielt inne, den Ausdruck 'er anderen' beobachtend.

„Ja, es springt ins Auge! Das war, sage ich Ihnen, ein psychologischer Moment in dem Leben der Frau Boynton! Sie war von einer klugen jungen Frau vor sich selbst bloßgestellt worden! Sie war voll hilfloser Wut — und in diesem Augenblick erkannte sie jemanden — ein Gesicht aus der Vergangenheit — ein Opfer, das ihr ausgeliefert wurde!

Siehe Sie, da sind wir wieder bei dem Außenseiter! Und nun ist die Bedeutung von Frau Boyntons unerwarteter Liebenswürdigkeit am Nachmittag ihres Todes klar. Sie wollte ihre Familie los sein, da sie etwas anderes zu tun hatte! Sie wollte freie Hand haben für eine Unterredung mit einem neuen Opfer...

Nun lassen Sie uns von diesem neuen Standpunkt die Ereignisse des Nachmittags betrachten! Die Familie Boynton geht fort. Frau Boynton sitzt oben vor ihrer Höhle. Nun gehen wir die Aussagen von Lady Westholme und Fräulein Pierce sorgfältig durch. Die letztere ist eine unverlässliche Zeugin, sie ist leicht beeinflußbar und beobachtet schlecht. Lady Westholme hingegen ist vollkommen klar bezüglich der Tatsachen und von genauester Beobachtungsgabe. Beide Damen stimmen in einer Sache überein: Ein Araber, einer der Diener, nähert sich Frau Boynton, erzürnt sie auf irgendeine Art und zieht sich rasch zurück. Lady Westholme erklärt mit Bestimmtheit, der Diener sei erst in dem Zelt von Ginevra Boynton gewesen, doch wie Sie wissen, war das von Dr. Gerard daneben. Es ist möglich, daß es Dr. Gerards Zelt war, das der Araber betrat...

Oberst Carbury sagte:

„Wollen Sie behaupten, daß einer von diesen Bedienern eine alte Dame mittelst einer Injektionspräparate ermordete? Phantastisch!“

„Warten Sie, Oberst Carbury, ich bin noch nicht fertig. Seien wir uns darüber einig, daß der Araber nicht aus Ginevra Boyntons Zelt, sondern aus dem von Dr.

Gerard gekommen sein konnte. Was ist das nächste? Beide Damen stimmen darin überein, daß sie sein Gesicht nicht klar genug sehen konnten, um ihn zu erkennen, und daß sie nicht hörten, was gesprochen wurde. Das ist verständlich; die Entfernung zwischen dem großen Zelt und der Höhle ist ungefähr zweihundert Schritt. Lady Westholme gab eine genaue Beschreibung der sonstigen Erscheinung des Mannes mit den Einzelheiten seiner zerissenem Kniehosen und der unordentlichen Art, wie seine Gamaschen gerollt waren.“

Poirot beugte sich vor.

„Und das, meine Freunde, war höchst merkwürdig! Denn wenn sie weder sein Gesicht sehen noch hören konnte, was gesprochen wurde, konnte sie unmöglich den Zustand seiner Hosen und Gamaschen bemerken! Nicht auf zweihundert Schritt!

Sehen Sie, das war ein Fehler! Es brachte mich auf eine merkwürdige Idee. Warum so beharrlich von den zerissenem Hosen und unordentlichen Gamaschen reden? Konnte es sein, weil die Hosen nicht zerissen waren und die Gamaschen nicht existierten? Lady Westholme und Fräulein Pierce sahen beide den Mann aber von dort, wo sie saßen, konnten sie einander nicht sehen. Das ist durch die Tatsache erwiesen, daß Lady Westholme schaun kam, ob Fräulein Pierce wach sei und sie vor ihrem Zeltgang sitzend fand.“

Gereimtes Briefchen

Michele Catala

Mein lieber Hans ,
ich habe dir schon lang nicht mehr geschrieben —
wie geht es dir?
Bist du auch immer noch das gleiche alte Haus
geblieben,
wie du vor Jahren warst?
Ich hoffe es.
Erinnerst du dich noch —
wie wir als kleine Knaben
mit Murmeln spielten,
und uns, kaum von der Schule weg,
schon als erfahrene Männer hielten?
Erinnerst du noch an Elsa Meier
und Franz Meriden?
Sie hatten Hochzeit letztes Jahr
und nächstens werden sie geschieden,
wer hätte das gedacht!
Ich schaffe jetzt nicht mehr bei Müller,
sie geben mir ja keinen rechten Lohn.
Ich packte meine sieben Sachen —
und eines Tages ging ich kurz davon.
Die Stelle, die ich jetzt besitze,
die freut mich sehr.
Die Bürozeit ist acht bis zwölf und zwei bis vier,
und denke dir —
im Monat krieg' ich fünfzig Franken mehr
als wie bei Müller.
Nun will ich aber wieder schlüßen,
und schreib mir bitte auch einmal —
in alter Treue grüß dich herzlich
dein Peter Johann Sommerthal.

holme hat oft genug Sitzungen mit Frauen von Fräulein Pierces Typus präsidert, um genau zu wissen, wie ihre eigene hervorragende Stellung und starke Persönlichkeit sie beeinflussen kann. Der einzige Punkt, wo ihr Plan fehlging, war das Zurückgeben der Injektionspräparate. Dr. Gerard kam zu früh zurück für sie. Sie hoffte, er habe die Spritze vielleicht nicht vermißt, oder könnte glauben, daß er sie überschaut habe, und sie stellte sie während der Nacht zurück.“

Er hielt inne. Sylvia sagte:

„«Jedoch warum?» Warum sollte Lady Westholme die alte Frau Boynton umbringen?“

„Erzählten Sie mir nicht, daß Lady Westholme damals in Jerusalem ganz in Ihrer Nähe stand, als Sie mit Frau Boynton sprachen? An Lady Westholme waren ihre Worte gerichtet. Ich habe nie irgend etwas vergessen — nicht eine Handlung, nicht einen Namen, nicht ein Gesicht. Nehmen Sie die Tatsache dazu, daß Frau Boynton Aufseherin in einem Gefängnis gewesen war und Sie kannten eine ziemlich klare Idee von der Wahrheit. Lord Westholme hat seine Frau auf der Reise von Amerika herüber kennengelernt. Lady Westholme war vor ihrer Heirat eine Verbrecherin und hat eine Gefängnisstrafe verbüßt.“

Sie sahen, in welch schrecklicher Lage sie war? Ihre Karriere, ihr Ehrgeiz, ihre soziale Position — alles stand auf dem Spiel! Was das Verbrechen war, wofür sie ihre Strafe verbüßte, wissen wir noch nicht (doch werden wir es bald erfahren), jedoch es muß etwas gewesen sein, das ihre politische Laufbahn gänzlich zerstören würde, falls es bekannt würde. Und bedenken Sie, Frau Boynton war keine gewöhnliche Erspresserin, sie wollte nicht Geld; sie wollte das Vergnügen, ihr Opfer einer Weile zu quälen, worauf sie mit Hochgenuss und in dramatischer Weise die Wahrheit entblößt hätte! Nein, solange Frau Boynton lebte, war Lady Westholme nicht sicher. Sie befolgte Frau Boyntons Befehl, sie in Petra zu treffen (ich fand es von Anfang an merkwürdig, daß eine Frau mit so starkem Bewußtsein ihrer eigenen Wichtigkeit es vorzog, als simple Touristin zu reisen), jedoch im Innern erwog sie zweifellos Mittel und Wege, den Mord zu begehen. Dann ersah sie die Gelegenheit und führte die Tat kühn aus. Sie beging nur zwei Fehler: der eine war, ein wenig zu viel zu reden — die Beschreibung der zerissenem Hosen — was zuerst meine Aufmerksamkeit auf sie lenkte, und der andere war, daß sie sich im Zelt irrte und zuerst in das schaute, in dem Ginevra halb im Schlaf lag. Daher die Erzählung des Mädchens — halb erfunden, halb wahr — von einem verkleideten Scheich. Sie erzählte es umgekehrt, ihrem Instinkt gehorrend, die Wahrheit dramatischer darzustellen, jedoch der Hinweis genügte mir vollkommen.“

Er machte eine Pause.

„Bald werden wir Gewißheit haben. Ich verschaffte mir heute Lady Westholmes Fingerabdrücke, ohne daß sie es bemerkte. Wenn diese in das Gefängnis geschickt werden, wo Frau Boynton Aufseherin war, werden wir die Wahrheit wissen, sobald sie mit den dortigen Aufzeichnungen verglichen werden.“

Er hielt inne.

In der augenblicklichen Stille ertönte ein scharfer Knall. „Was ist das?“ fragte Dr. Gerard.

„Es klang wie ein Schuß“, sagte Oberst Carbury, sich rasch erhebend. „Im nächsten Zimmer. Wer bewohnt übrigens dieses Zimmer?“ Poirot murmelte:

„Ich habe so eine Ahnung — es ist das Zimmer von Lady Westholme ...“

Epilog

Auszug aus dem «Ruf am Abend»:

„Mit Bedauern verzeichen wir den Tod von Lady Westholme, M. P., die das Opfer eines tragischen Unfalls wurde. Lady Westholme, die gern in fernab gelegenen Ländern reiste, hatte immer einen kleinen Revolver mit. Sie war mit dem Reinigen desselben beschäftigt, als er zufällig losging und sie tötete. Der Tod trat augenblicklich ein. Lord Westholme ist des tiefsten Mitgefühls sicher usw. usw.“

Wie erkenn' ich dein Treu-Lieb
Vor den andern nun?
An dem Muschelhut und Stab,
Und den Sandelschuh?“

Er ist lange tot und hin,
Tot und hin, Fräulein!
Ihm zu Häupten ein Rasen grün,
Ihm zu Fuß ein Stein.“

Sylvia schnürte es den Hals zu. Diese wundervolle, unbewußte Schönheit, das süße, unirdische Lächeln einer, die jenseits von Leid und Gram im Phantasieland schwieb...

Sylvia sagte sich: „Sie ist wundervoll — wundervoll...“

Die singende Stimme, immer schön im Ton, war nun gepflegt und moduliert, bis sie zum vollkommenen Instrument wurde.

Als der Vorhang am Schluß des Aktes fiel, sagte Sylvia entschieden:

(Schluß Seite 614)



Was zart ist, will auch
zart behandelt sein **Persil**

HENKEL, BASEL

